Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 38

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frank

Lose Fäden

Der Faden ist bestimmt maßgebend im Ausbau der Mode, die einheitlich, einer gegebenen Richtung eines fünstlerischen Geistes folgend, sich entwickelt. Wo der Faden reißt, dort ist auch die Einheit gestört, wo sie gestört ist muß sie geslickt werden, wo geslickt wird, da hört der Faden auf und es werden Fäden, lose oder verknüpst, an seine Stelle treten müssen. Ist es wirklich Zeit zum Flicken ...?

Der Sommer ist vorbei. Vorbei auch die gehegten Hoffnungen. Die Zeiten wechseln und die Freude an den bunten Kopftüchern, farbigen Kränzen und deren Applikationen, die den Hutzu ersehen hatten, ist natürlich auch vorbei. Es war in jeder Beziehung eine eigentümliche Saison. Trot den schweren Wochen war die Wode immer noch da. Die großen Häuser boten ihre streng gehüteten Wodelle an, schick, schmissig, raffiniert in allen Varianten sommerlicher Schöpfung — aber das Geschäft blieb aus, die Schaufenster und Läden waren mit Wodellen besetz, aber es fehlte die Kundschaft. Das Abendsleid wartete vergeblich aus eine Käuserin, die Lurusmodelle vergeblich auf die verwöhnte Frau. Der Wodellhut wartete vergeblich auf den entsprechenden Kopf, der kam nicht ... War die Zeit wirklich kopflos geworden ...?

In Europa wurde man nüchtern. Die Modezentren der verschiedenen europäischen Länder gebrauchten ihre schöpferische Kraft für ernstere Dinge, und nur dort, wo die Mode dem Ruzen der Allgemeinheit unterstellt wurde, schuf man Modewerte in Konfurrenz zu Amerika. Diese Schöpfungen blieben jedoch an den von der Notwendigkeit beschränkten Kaum gebunden. Der Hut in seiner Art durchsäust eine Formentwicklung, die sich von der Offiziersmüße, dem militärischen Käppi bis zum Beret kennzeichnet. Das absolute Diktat der Mode hat ausgehört, sie wird heute von einer anderen Zeit bestimmt und gesormt. Inzwischen warten seere Ateliers auf ihre Arbeiter und Arbeiterinnen — kommen sie nicht? Ist Europa arbeitssos geworden ...?

Amerika will das Geschäft machen. Den ernsten Ereignissen von heute stehen die Bereinigten Staaten immer noch zu fern, um ihre Tragweite richtig zu erfassen. Man arbeitet mit Hoch= druck im steigenden Verdienst. Die Quellen der Schöpfung find reich und groß. Sie geben, schenken, und bieten der alten Welt immer wieder etwas Neues, speziell Entworfenes, und oft Brauchbares. Die Mode erlebt unter diesen Bedingungen einen unerwarteten Aufstieg. Amerikas Modeateliers wachsen aus den Ropierstuben zur Selbständigkeit auf. Die kühne Linie der Hutmode ist bezeichnend dafür. Man strebt zur freien Gestaltung und schöpft die Kraft aus den Ideen der Renaissance. Die Farbe ist abgestimmt, eher dunkel nüanciert und der Schleier dämpft in richtiger Anpassung den Gesamtausdruck. Damit hat man einem Widerspruch zur Wirklichkeit mit viel Geschick und Berständnis zu begegnen gewußt ... oder hat der Schleier in dieser Mode einen anderen Sinn? Will man den Gegensak der neuen Welt zur alten mit einem dünnen Schleier verdecken ...?

Wir Frauen haben auch schon schlechtere Tage erlebt. Mit gutem Willen und etwas Geschmack wird man Luxusmodelle verschmerzen können. Ein flotter Filzhut mit bescheidener Garnitur oder ein herbstlicher Belourhut in entsprechender Farbe kleiden unbedingt gut. Schließlich ist der Hut an und für sich ein Merkmal der Persönlichkeit. Königinnen haben Hüte getragen, ja sogar immer wieder in gleicher Fasson in verschiedensten Abarten, deswegen blieben sie doch Königinnen. Wenn die neuesten Modelle nicht erschwinglich sind, so merkt man dem Herbsthut nicht immer den Preis an und geschickte Frauenhände können sogar Wunder wirken. Den Wangel an Geld wird man mit Berstand sicher ersehen, aber das Geld wird niemals den Wangel an Berstand ersehen können ... Unsere Welt von heute hat scheinbar zu viel vom Geld und zu wenig vom anderen ... Die Nachsaison wird uns darüber richtig belehren. Bera Mon.

Ein "fliegender Schwan" auf dem Teller

Es gibt Kindheitseindrücke, die man nicht vergißt, obwohl es sich sehr oft nur um Belanglosigkeiten handelt. Ich weiß aber noch gang genau aus meinen Kindertagen die "Katastrophe mit dem fliegenden Schwan"! Es war auf dem sogenannten Familientag bei meiner Großmutter. Jede Woche einmal fand er ftatt, und immer gab es etwas besonders Gutes zu effen. Aber das imponierte uns Kindern nicht am meisten — viel wichtiger war das Rätselraten um die Servietten. Großmutters altes Mäd= chen Emilie mar nämlich eine mahre Künftlerin im Servietten= falten. Was gab es da nicht alles zu sehen: Bischofmüten, Fächer, "das versteckte Brötchen", die Rose usw. Und eines Tages hatte sich Emilie die unendliche Mühe gemacht, einen "fliegenden Schwan" zu modellieren. Das schön gemusterte Leinen der Ser= vietten war in taufend Fältchen gelegt, in anatomischer Unmög= feit ragten Flügel nach zwei Seiten, der Schwanenhals, auf den Emilie so stolz war, sah aus wie eine gestopfte Wurst! Mein Ba= ter wagte dies laut zu sagen. Emilie wurde bose — der Familientag endete äußerst ungemütlich. Und alles wegen des "fliegenden Schwanes" auf dem Teller. Seit diesem Tag hatte ich mir geschworen, meine Servietten nicht in fünstliche Formen zu pressen, die mit dem Zweck des Gegenstandes ja gar nichts zu tun haben. Heute ist man Gott sei Dank etwas abgekommen von dem konstruierten Serviettenfalten, das Leinen wird nicht mehr in tausend Fältchen gelegt und zerknittert. Die Kultur des Tisch= dedens hat sich dem allgemeinen Geschmad angepaßt. Hochaufgebaute Tafelauffätze, die einem konsequent den Blick auf das Gegenüber versperren, kennt man nicht mehr. Un ihre Stelle ift die flache Blumenschale getreten. Reizend find auch die kleinen Blumenbehälter, die vor jedes Gedeck geftellt werden, fodafi also jeder Gaft seine eigene Blumendekoration hat.

Soll man fünstliche Blumen zur Taselbekoration nehmen? Diese Frage wird jest zu Beginn der kalten Jahreszeit, wo die Blumen im Preis steigen, aktuell. Es gibt reizende Taselbekorationen aus Porzellan in Form von Blumen — und doch sollte man nach Möglichkeit frische Blumen vorziehen. Man kann ja Herbstlaub nehmen, buntgefärbte Beeren, lackglänzende Bachsoldertrauben und die so dekorativen, orangefarbenen Perlzweige.

Wie eng darf man die Teller stellen? Diese Frage bereitet jungen Hausfrauen, die zum ersten Wal Gäste haben, oft etwas Kopfzerbrechen. Man rechnet im Durchschnitt 70 Zentimeter Zwischenraum zwischen den einzelnen Gedecken. Schöner ist es natürlich, wenn man mehr Plat hat, aber in den Neubauwohnungen ist der Plat die größte Kostbarkeit. Nichts ist ungemützlicher für die Gäste als ein zu enges Sizen, während des Essens darf man den Nachbarn nicht mit dem Ellbogen berühren, außerzbem muß zum Servieren genügend Plat sein. Daß alle Speisen immer von sinks angeboten werden, weiß wohl jeder, gebrauchte Teller werden von rechts fortgenommen.